

Hilfsgerüst zum Thema:

# Wilhelm von Ockham

\*kurz vor 1300  
†1349 oder 1350

Mit Meister Eckhart zusammen in Avignon.

- ebenfalls wegen Häresieuntersuchung – wurde jedoch nicht verurteilt.
- geflüchtet (vgl. U. Eco, *Der Name der Rose*, 500–501)
- Sein Denken stand im Gegensatz zum Denken Eckharts.
- ein radikaler Empirismus
- die *via moderna*

## 1. Politische Schriften

- Konflikt zwischen Kaiser und Papst
- eine Schrift gegen Johannes XXII.

- Ockham lehrte, daß das römische Volk das Recht habe, seinen Bischof (also Papst) zu wählen.
- Nach ihm hat jedes Volk das Recht, sein Haupt zu wählen, wenn es will.

## 2. Vor allem war er ein Theologe.

- Der Armutsstreit
  - Vorher fand der Streit über die Anschauung Gottes statt.
  - Vgl. *Name*, 381–382.
  - Im Gegensatz zu Johannes XII. unterschied Ockham zwischen der bloßen Verwendung weltlicher Dinge und dem Recht, sie zu benutzen.
    - \* Man kann auf das Recht des Besitzes verzichten und die Dinge trotzdem *benutzen*.
    - \* *usus iuris* im Unterschied zum *usus facti*
    - \* Franziskaner haben nur den *usus nudus*.
      - d.h. nur die Verwendung, nicht das Recht der Verwendung
      - Das ist die wahre evangelische Armut.

## 3. Ockhams Rasiermesserprinzip

- das Sparsamkeitsprinzip

---

## 4. Logik

## 5. Universalien und Individuen

- vielleicht der entscheidende Bruch zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit
- Reell sind nur Einzelne.
- Universalien sind Denkakte.
- *Name*, 26: „[Es spricht William] ‚[...] Ich sage dir, Gott will, daß sie [unerhörte Maschinen, die bislang nur in der Vorstellung existieren] existieren, und gewiß existieren sie längst schon in seinem Geist, auch wenn mein Freund William von Ockham solch eine Existenzweise der Ideen bestreitet, und nicht weil wir über die göttliche Natur entscheiden könnten, sondern gerade weil wir ihr keinerlei Grenze zu setzen vermögen.‘ Das war nicht der einzige widersprüchliche Satz, den ich aus seinem Munde vernahm; doch selbst heute, da ich nun alt geworden und klüger als damals bin, habe ich immer noch nicht ganz verstanden, wie er so großes Vertrauen in seinen Freund von Ockham setzen und zugleich immerfort auf die Worte Bacons schören konnte. Wahrlich, es waren finstere Zeiten, in denen ein kluger Mann sich genötigt sah, Dinge zu denken, die zueinander im Widerspruch standen!“
- Erkenntnis beginnt mit der Intuition des Einzelnen.
- Daraus ergeben sich die entsprechenden Abstraktion.
- *Name*, 263 264: [Es spricht William] „Und wenn die Intuition des Individuellen die einzig richtige ist, wie

kann es dann der Wissenschaft gelingen, die allgemeinen Gesetze zu finden [...]?’

„Ja, das ist wahr“, sagte ich betroffen, „wie kann ihr das je gelingen?“

„Ich weiß es auch nicht mehr. Ich habe in Oxford zu viele Diskussionen geführt mit meinem alten Freund William von Ockham, der nun in Avignon ist. Er hat mir Zweifel ins Herz gesät. Wenn nämlich allein die Intuition des Individuellen die richtige ist, dann läßt sich der Satz, daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen zeitigen, kaum noch beweisen. Ein und derselbe Körper kann warm oder kalt, süß oder bitter, feucht oder trocken, an einem bestimmten Ort sein und an einem anderen nicht. Wie kann ich den universalen Zusammenhang aufdecken, der die Dinge in eine Ordnung versetzt, wenn ich nicht einmal meinen kleinen Finger zu rühren vermag, ohne dadurch eine Unzahl neuer Gegebenheiten zu schaffen, da sich mit dieser winzigen Bewegung sämtliche Relationen zwischen meinem Finger und allen anderen Objekten verschieben? Die Relationen sind die Modi, in denen mein Geist das Verhältnis zwischen den einzelnen Gegebenheiten wahrnimmt, aber was garantiert mir, daß der Modus dann universal, allgemeingültig und stabil ist?“ [...]

„Die Wissenschaft hat es mit Aussagen, Sätzen und Begriffen zu tun, und die Begriffe bezeichnen einzelne Dinge. Verstehst du mich, Adson, ich muß davon ausgehen, daß mein Satz richtig ist, denn ich habe ihn aufgrund bestimmter Erfahrungen gewonnen. Doch um an seine Richtigkeit glauben zu können, muß ich annehmen, daß es allgemeine Gesetze gibt, von denen ich aber nicht sprechen kann, denn der bloße Gedanke, es könnte so etwas wie allgemeine Gesetze und eine feste Ordnung der Dinge geben, impliziert bereits, daß Gott ihr Gefangener wäre – Gott, der doch so absolut frei ist, daß er die ganze Welt, wenn er nur wollte und mit einem einzigen Akt seines Willens, verändern könnte!“

„Wenn ich Euch also recht verstehe, dann macht ihr etwas und wißt, warum Ihr es macht; aber Ihr wißt nicht, warum Ihr wißt, daß Ihr wißt, was Ihr macht?“

Ich muß sagen, daß William mich bewundernd ansah. „Vielleicht ist es so. Jedenfalls erklärt es dir, warum ich meiner Wahrheit so ungewiß bin, auch wenn ich an sie glaube.“

---

## 6. Ockhams „moderne“ Theologie

- „Offenbarungspositivismus“
  
- Theologie, d. h. die Gotteslehre, besteht aus Sprache; Theologen bilden Aussagen.
  
- Glauben und Verstehen geraten auseinander.
  - aber ohne Konflikt
  
- Theologie gilt dementsprechend nicht mehr als eine Wissenschaft.
  - weil nicht intuitiv
  - Glaube kann nicht Wissenschaft begründen.
  - Ockham lehnt Gottesbeweise und einen Beweis der Unsterblichkeit ab.
    - \* Man kann nach ihm beweisen, daß es einen aristotelischen Gott gibt, aber nicht daß es nur einen Gott gibt oder daß er alles verursacht.
  
- die Suppositionslehre
  - eine Eigentümlichkeit Ockhams
  - gründet auf Glauben
  - Übernatürlichkeit wird herausgestellt.
    - \* *potentia absoluta* und *potentia ordinata*

- „Ich sage, daß weder das göttliche Wesen noch die göttliche Washeit noch irgend etwas, das wirklich Gott ist, von uns hier erkannt werden kann. [...] Was wir unmittelbar erkennen, sind Begriffe [*aliqui conceptus*]. Diese sind nicht wirklich Gott, aber sie werden in Propositionen an Stelle Gottes verwendet. [...] Obwohl der Denkkakt [*actus intelligendi*] von nichts anderem abgeschlossen wird [*terminet*] als einem Begriff, welcher Gott nicht ist, kann trotzdem gesagt werden, daß Gott mit diesem Begriff erkannt werde, weil der Begriff Gott eigentümlich [*proprius deo*] ist und alles, was Gott prädiziert werden kann, in Wahrheit diesem Begriff prädiziert wird, obwohl nicht an eigener Stelle, sondern an Stelle Gottes. [...] Dadurch also, daß der Begriff erkannt wird, wird Gott nicht erkannt, weder mittelbar noch unmittelbar und in sich. [...] Und es handelt sich hier einfach darum, daß, weil wir Gott in sich nicht erkennen können, wir einen ihm eigentümlichen Begriff (*utimur pro eo uno conceptu proprio*) an Stelle seiner benutzen.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup>„Dico [...] quod nec divina essentia nec divina quidditas nec aliquid intrinsecum Deo nec aliquid, quod est realiter Deus, potest hic cognosci a nobis. [...] Sed illa, quae immediate cognoscimus sunt aliqui conceptus, qui non sunt Deus realiter, quibus tamen utimur in propositionibus pro Deo. [...] Ita potest dici in proposito quod, quamvis nihil terminet actum intelligendi nisi unus conceptus, qui non est Deus, quia tamen ille conceptus est proprius Deo et quicquid potest praedicari de Deo, praedicatur vere de illo conceptu, quamvis non pro se sed pro Deo, ideo dicitur Deus cognosci illo conceptu. [...] Ergo pro hoc, quod conceptus cognoscitur, non cognoscitur Deus nec mediate nec immediate et in se. [...] Et hoc non est aliud nisi quod, quia non possumus Deum in se cognoscere, utimur pro eo uno conceptu proprio attribuendo sibi quicquid potest Deo attribui, non pro se sed pro Deo. Et illum conceptum praedicamus non pro se sed pro Deo de omni illo, de quo posset Deus ipse in se cognitus praedicari, sive praedicatione propria sive impropria, non curo modo.“ Wilhelm von Ockham, *In I Sent.*, d. 3, q. 2 (*Opera philosophica et theologica, Opera theologica*, Bd. II, ed. S. Brown [St. Bonaventure, New York, 1970], 402, 17–22; 413, 10–12; 409, 19–23.1–7).